

JÜRGEN MÜLLENBACH

Ich gönne dir dein Glück – aber auch dein Unglück

FREIER ESSAY



WWW.JMUELLENBACH.DE

Ich gönne dir dein Glück – aber auch dein Unglück

Wer den Ertrag seiner Entscheidungen beansprucht, muss sich auch ihre Kosten zurechnen lassen.

Ich gönne dir dein Glück.

Das sagt sich leicht.

Ich gönne dir deinen Erfolg.

Ich gönne dir dein Haus.

Ich gönne dir deine Freiheit.

Ich gönne dir deine gute Beziehung.

Ich gönne dir deine Karriere.

Ich gönne dir das Leben, das du dir aufgebaut hast.

Darin steckt mehr als Freundlichkeit. Wer einem Menschen etwas gönnt, erkennt ihm etwas zu. Er sagt: Das gehört zu dir. Das hast du dir verdient.

Du hast Entscheidungen getroffen. Du hast Möglichkeiten genutzt. Du hast gearbeitet, verzichtet, riskiert, gelernt, durchgehalten. Vielleicht hattest du auch Glück. Aber du warst nicht bloß Zuschauer deines eigenen Lebens.

Deshalb darfst du den Ertrag beanspruchen.

Niemand verlangt von einem erfolgreichen Unternehmer, seinen Erfolg so zu betrachten, als sei er zufällig in seinem Vorgarten gewachsen. Niemand erklärt einem Menschen, der zwanzig Jahre an einer Fähigkeit gearbeitet hat, seine Leistung habe mit seinen Entscheidungen nichts zu tun. Niemand wundert sich darüber, wenn zwei Menschen nach Jahrzehnten einer guten Ehe sagen: Das haben wir uns aufgebaut.

Wir erkennen den Zusammenhang an.

Entscheidung.

Handlung.

Ergebnis.

Beim Glück erscheint uns diese Kette selbstverständlich.

Beim Unglück wird sie plötzlich verdächtig.

Der Erfolg war das Ergebnis meiner Urteilkraft.

Das Scheitern war das Ergebnis der Umstände.

Der Gewinn entstand durch meine Entscheidungen.

Die Kosten entstanden durch andere Menschen.

Was gelungen ist, gehört zu meiner Biografie.

Was misslungen ist, ist mir widerfahren.

Eine bemerkenswert komfortable Arbeitsteilung.

» Wir wollen Eigentümer unserer Erfolge sein und Geschädigte unserer Misserfolge.

Aber eine Entscheidung ändert ihren Urheber nicht, nur weil ihr Ergebnis unangenehm wird.

Wer entscheidet, setzt etwas in Bewegung.

Er wählt Menschen und lehnt andere ab. Er setzt Prioritäten. Er investiert Zeit. Er entwickelt Gewohnheiten. Er bleibt. Er geht. Er wartet. Er verzichtet. Er hält fest. Er lässt Möglichkeiten verstreichen. Er wiederholt etwas, das schon beim letzten Mal nicht funktioniert hat.

Keine einzelne dieser Entscheidungen muss dramatisch aussehen.

Das Leben verändert sich selten durch den einen großen Hebel, den jemand an einem Dienstagmorgen umlegt.

Meistens entsteht es aus vielen kleinen Entscheidungen, die für sich genommen harmlos wirken.

Noch ein Jahr.

Noch einmal nachgeben.

Noch einmal nicht hinschauen.

Noch einmal dieselbe Wahl.

Noch einmal die bequemere Lösung.

Noch einmal später.

Irgendwann steht ein Ergebnis im Raum, das niemand ausdrücklich bestellt hat.

Das ist der interessante Punkt.

Wir wählen häufig nicht das spätere Ergebnis.

» Wir wählen den Weg, auf dem es entsteht.

Niemand entscheidet sich morgens dafür, in zehn Jahren einsam zu sein.

Niemand nimmt sich mit dreißig vor, mit fünfzig verbittert auf die vergangenen zwanzig Jahre zu schauen.

Niemand sagt: Ich möchte irgendwann feststellen, dass ich meine Möglichkeiten verbraucht habe.

Man entscheidet sich für etwas viel Kleineres.

Für diesen Menschen.

Für diese Priorität.

Für diesen Lebensstil.

Für diese Bequemlichkeit.

Für diese Angst.

Für diese Vorstellung davon, was wichtig ist.

Für das, was heute gut aussieht.

Und irgendwann kommt die Rechnung.

Dann beginnt die Versuchung, die Geschichte umzuschreiben.

Was damals Freiheit war, erscheint plötzlich als etwas, zu dem man gezwungen wurde.

Was damals die eigene Auswahl war, erscheint plötzlich als schlechte Auswahl der Welt.

Was jahrelang gegen jeden Einwand verteidigt wurde, soll mit dem späteren Ergebnis möglichst nichts mehr zu tun haben.

Die Vergangenheit wird nachträglich entkoppelt.

Nicht die Entscheidungen waren falsch.

Die Rechnung ist ungerecht.

Aber Rechnungen interessieren sich nicht dafür, ob wir sie später gerecht finden.

Sie tragen keinen moralischen Kommentar.

Sie addieren nur.

Zeit.

Auswahl.

Wiederholung.

Verzicht.

Prioritäten.

Versäumte Möglichkeiten.

Und manche Rechnungen brauchen lange.

Das macht sie so leicht zu übersehen.

Eine Entscheidung kann sich jahrelang richtig anfühlen. Sie kann Anerkennung bringen. Freiheit. Status. Ruhe. Sicherheit. Bequemlichkeit. Aufmerksamkeit. Vielleicht sogar Erfolg.

Ihre Kosten können trotzdem bereits entstehen.

Nur eben an einer anderen Stelle.

Oder zu einer anderen Zeit.

Ein Mensch kann lange genug in der Lage sein, diese Kosten zu tragen, um seine Tragfähigkeit mit der Qualität seiner Entscheidungen zu verwechseln.

Es funktioniert doch.

Bis es nicht mehr funktioniert.

Und dann liegt eine zweite Verwechslung nahe:

Wenn die Rechnung erst spät kommt, scheint sie mit den früheren Entscheidungen nichts mehr zu tun zu haben.

» Zeit unterbricht Kausalität nicht. Sie macht sie nur schwerer sichtbar.

Genau deshalb ist der Satz so unangenehm:

» Wer den Ertrag seiner Entscheidungen beansprucht, muss sich auch ihre Kosten zurechnen lassen.

Wer sagt: Das habe ich geschaffen, wenn etwas gelingt, kann nicht aus derselben Biografie verschwinden, sobald etwas misslingt.

Wer seine Freiheit als eigene Leistung versteht, muss auch dort hinschauen, wo diese Freiheit Möglichkeiten verbraucht hat.

Wer seine Auswahl verteidigt hat, muss irgendwann auch ihre Ergebnisse ansehen.

Wer seine Prioritäten selbst gesetzt hat, kann nicht verlangen, dass die Dinge, die dafür zurückstehen mussten, später unberührt auf ihn warten.

Das ist keine besonders komplizierte Idee.

Vielleicht ist sie gerade deshalb so unbequem.

Sie nimmt dem Menschen eine der angenehmsten Möglichkeiten der Selbsttäuschung:

die Urheberschaft nur am Gewinn zu behalten.

Wir möchten gern sagen:

Das Gute in meinem Leben zeigt, wer ich bin.

Beim Schlechten werden wir plötzlich bescheidener.

Dann soll es möglichst wenig über uns aussagen.

Doch ein Leben lässt sich nicht sauber in diese beiden Eigentumsverhältnisse aufteilen.

Mein Erfolg gehört mir.

Mein Scheitern gehört der Welt.

Mein Glück ist mein Verdienst.

Mein Unglück ist die Schuld der anderen.

So funktioniert Autorschaft nicht.

Wer schreibt, schreibt auch die schlechten Sätze.

Wer wählt, produziert auch Ausschlüsse.

Wer einen Weg nimmt, nimmt andere nicht.

Wer lange genug entscheidet, steht irgendwann in einer Wirklichkeit, die aus diesen Entscheidungen mitgebaut wurde.

Und genau deshalb gönne ich dir nicht nur dein Glück.

Wenn du etwas aufgebaut hast, gehört der Ertrag dir.

Wenn du etwas verspielt hast, gehört die Rechnung ebenfalls in deine Geschichte.

Wenn deine Entscheidungen dich an einen guten Ort gebracht haben, werde ich dir diesen Anteil nicht absprechen.

Wenn sie dich an einen schlechten gebracht haben, auch nicht.

Das ist dieselbe Zurechnung.

Nur gefällt uns die eine Hälfte besser.

Ich gönne dir dein Glück – aber auch dein Unglück.

» Wer den Ertrag seiner Entscheidungen beansprucht, muss sich auch ihre Kosten zurechnen lassen.

PUBLIKATIONSHINWEIS

© 2026 Jürgen Müllenbach · Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Jürgen Müllenbach
Im Rosengarten 19 · 54550 Daun
essay@jmuellenbach.de · WWW.JMUELLENBACH.DE · Erstveröffentlichung 2026 · Version 1.0